

Erste Tagung des Großen Arbeitskonvents.

Dr. Ley über die Aufgaben der Arbeitsfront.

W. Berlin, 23. Mai.

Der Große Arbeitskonvent der Deutschen Arbeitsfront trat am Dienstag vormittag im Hause des Verbands der Deutschen Buchdrucker in Berlin-Tempelhof zu seiner ersten Tagung zusammen. In einem großen Saal im Hauptgeschoss hatten die bis jetzt ernannten 60 Mitglieder des Konvents Platz genommen, zu denen schon in allerhöchster Zeit 20 Vertreter der Arbeitgeber hinzukommen werden.

Man ist in der Organisation der Tagung bemüht zu sein, dem alten germanischen, dem Wesen des deutschen Volkes entsprechenden Formen zurückzukehren und hat das parlamentarische Getriebe ausgeschaltet. An die Stelle des Präsidiums ist ein Sprecher und ein Schriftführer getreten.

Nach 11 Uhr betrat der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. R. Ley, den Saal. Er erklärte dem Konvent für eröffnet und ernannte den Arbeiter Rudolf Schmeer zum Sprecher und den Arbeiter Reinhold Muthow zum Schriftführer. Der Sprecher gab die Grundzüge der neuen Verhandlungsform bekannt und erklärte dem Führer der Deutschen Arbeitsfront das Wort zu einer grundsätzlichen Rede.

Die nationalsozialistische Revolution habe neue Formen gefunden, wie Dr. Ley betonte, die dem Wesen des deutschen Volkes entsprächen. Die bisherigen Gewerkschaften hätten das Schlechte in dem Menschen, den Protestgeist organisiert, statt die in jedem Menschen vorhandenen Eigenschaften so zu heben, daß das Wohl der Gemeinschaft nie gefährdet würde.

Dr. Ley berichtete dann über das in Arbeit befindliche Gesetz der Arbeit. Es werde nur wenige Fundamentalfälle enthalten. Es wäre verfehlt, wenn Einzelheiten oder Tagesnotwendigkeiten in dieses Gesetz geschrieben würden, das dieses Gesetz. Es wäre verfehlt, wenn Einzelheiten oder Tagesnotwendigkeiten in dieses Gesetz geschrieben würden, das dieses Gesetz. Es wäre verfehlt, wenn Einzelheiten oder Tagesnotwendigkeiten in dieses Gesetz geschrieben würden, das dieses Gesetz.

Erklärung des Grafen Galen zu seinem Mandatsverzicht.

Von Graf Galen geht uns folgende Erklärung mit der Bitte um Veröffentlichung zu:

Zahlreiche Anfragen veranlassen mich zu folgender Erklärung:

Das mir durch die Wahl vom 24. April 1933 erteilte Mandat übertrage ich als Abgeordneter des Reichstages dem Zentrumswahlkreis des Westfalen-Nord (Prede) ich heute für das mit mir durch die Wahl bewiesene Vertrauen meinen besonderen Dank aus. Wenn ich jetzt mein Mandat zum Reichstages Landtag niederlege, so glaube ich dadurch zur Zeit am besten der mit mir durch dieses Vertrauen auferlegten Verpflichtung zu entsprechen. Denn nach meiner Auffassung schließt das Abgeordnetenmandat die Pflicht ein, innerhalb der verfassungsmäßig festgelegten Grenzen an der Gestaltung der Gesetzgebung mitzuwirken; Pflicht des Abgeordneten ist es, in jedem einzelnen Falle auf Grund sachlicher Prüfung nach seinem eigenen Gewissen sich zu entscheiden.

Abwehr von Uebergriffen.

Im Reichstagen Amtsbau der Diözesen Münster wird folgender Erlass des Kapitulars veröffentlicht:

Aus zuverlässigen Mitteilungen ist uns bekannt, daß die Reichsregierung Eingriffe, welche die Bedrohung der Selbstständigkeit bzw. die Gleichschaltung katholischer Verbände, Vereine oder Einrichtungen mit Organen der NSDAP zum Ziele haben, keineswegs wünscht. Es handelt sich also gegebenenfalls bei solchen Anträgen um Mißverständnisse oder Uebergriffe öffentlicher Stellen, die seitens der Zentralinstanzen nicht gedeckt werden.

Unsere katholischen Organisationen stehen auf dem Boden des jetzigen Staates und beteiligen sich an der nationalen Erneuerung des Volkes, auch wenn sie sich Organen der NSDAP nicht unterstellen. Die Reichsregierung hat unseren katholischen Organisationen und Einrichtungen ihre Selbstständigkeit ausgedrückt. Einzelne katholische Vereine haben von sich aus kein Recht, den Anschluß an nationalsozialistische Organisationen zu vollziehen; vielmehr müssen sie sich nach den Weisungen ihrer Zentralinstanzen, sowie der diözesanen Behörden richten.

Sobald sich Gleichschaltungsbestrebungen irgendwo geltend machen sollten, sind dieselben seitens der Verbände unserer katholischen Vereine und Einrichtungen unter Hinweis auf diese Verlautbarung abzuweisen, und es ist alsdann dem näheren nach hier zu berichten.

Münster, den 18. Mai 1933.

Der Kapitular.

Drei Minuten lang geködert - schmeckt Kathreiner jedem gut!

Falsche Kriminalbeamte beschlagnahmen Juwelen.

O. Berlin, 22. Mai.

Bei einer Witze in Wilmersdorf ereigneten am Sonntagabend vier Männer, die sich als Kriminalbeamte ausgaben und erklärten, daß sie den Auf-

trag hätten, alle Vermögenswerte zu beschlagnahmen, da der erst kürzlich verstorbene Ehemann der alten Dame bei Lebzeiten umfangreiche Besitzungen in der Provinz begangen hätte. Sie durchsuchten die Wohnung, ordneten die gefundenen Wertgegenstände im Wohnzimmer und trugen sie feierlich in einem Notizbuch ein. Diese Eintragungen ließen sie sich dann von der alten Dame noch unterzeichnen. Nachdem sie ihr aufgetragen hatten, sich in der Wohnung zur Verfügung der Polizei zu halten, entfernten sie sich. Sie hatten Juwelen für etwa 80 000 RM und für 12 000 RM Bargeld erbeutet. Als während der nächsten Stunden nach dem Besuch der „Kriminalbeamten“ keine weitere polizeiliche Benachrichtigung erfolgte, schöpften die alte Dame Verdacht, setzte sie mit dem Polizeipräsidenten in Verbindung, wodurch dann das ganze Schwindelmanöver zu Tage kam.

Die sozialen Einrichtungen würden ebenfalls hart ausgebaut werden, alles ohne Eingreifen des Staates durch Selbstverwaltung der als öffentlich-rechtliche Körperschaft anerkannten Organisation der Arbeit. Das Ziel sei vor allen Dingen die Schaffung eines Standes, der sich seiner Kraft seiner Ehre und seiner Verantwortung bewußt sei.

Die Frage des Tarifs könne nicht in der Weise geregelt werden, wie es gewisse Kreise gern haben möchten. Der Nationalsozialismus lehne sogenannte Wertarbeit und einen Werttarif grundsätzlich ab. Für „gelbe“ Angelegenheiten habe man kein Verständnis. Ein Mindestlohn werde geschaffen, der nicht von dem Stundenlohn abhängig, sondern vom Wochenlohn. Der arbeitende Mensch solle die Entlohnung erhalten, die er zu einer gesicherten Existenz benötige. Profite, denen Ausbeutungen gegenüber, werde es im nationalsozialistischen Staat nicht geben. Jeder Deutsche sei ein wertvolles und geschätztes Mitglied des Volkes, nicht aber das Objekt irgendwelcher Spekulationen.

Zum Schluß ging Dr. Ley auf das Verhältnis der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation zu den Gewerkschaften ein. Die NSBO werde als besondere Kerntruppe erhalten bleiben und noch stärker und strenger organisiert werden, als es bisher der Fall war. Arbeiter und Angestellte würden in der NSBO zusammenbleiben, so daß diese in Zukunft vielleicht einmal der Schmelztiegel werde, aus dem der Begriff des deutschen Arbeiters hervorgehe. Die gewaltigen Aufgaben, die die Deutsche Arbeitsfront zu lösen habe, würden mit dem festen Willen angepackt werden, am Neubau des Staates, am Neubau des Reiches mitzuwirken, dessen Glieder von dem Bewußtsein befeuert seien, daß der eine ohne den anderen nicht leben könne, daß nicht Selbstgerechtigkeit und Kampf aller gegen alle im Interesse der Gesamtheit lägen, sondern daß gegenseitiges Vertrauen und der familiäre Wille, Einzel- und Sonderinteressen dem Großen unterzuordnen und nur eines als Richtschnur anzuerkennen: Deutschland.

meinen Wählern weiß ich mich einig in dem heißen Wunsch, daß es der Reichs- und Staatsregierung gelingen möge, Reich und Heimat einer glänzenden Zukunft entgegenzuführen.

Haus Merfeld, den 22. Mai 1933.

Graf Franz von Galen.

Die Arbeitszeit im freiwilligen Arbeitsdienst.

Die Reichsleitung des Arbeitsdienstes teilt mit: Wie wir erfahren, wird immer wieder Klage geführt darüber, daß die Arbeitsdienstwilligen von den Trägern des Dienstes über sechs Stunden hinaus in der Arbeit gehalten werden. Die Reichsleitung des Arbeitsdienstes hat die Bezirksleitungen angewiesen darauf zu achten, daß im Hinblick auf die staatspolitische Erziehung und die Freizeitgestaltung die reine Arbeitszeit nicht mehr als sechs Stunden beträgt.

Branntweinmonopol-Menderung.

Numerus clausus für das Destillateurgewerbe

Wie das WDR-Büro meldet, hat die Reichsregierung ein Gesetz zur Menderung des Branntweinmonopols beschlossen, das in erster Linie von dem Bestreben geleitet wird, den überhandnehmenden Zunderhandlungen auf dem Gebiete der Branntweinherstellung durch scharfe Abwehrmaßnahmen entgegenzutreten. Die Abwehrmaßnahmen liegen sowohl auf strafrechtlichen als auch auf steuerpolitischen Gebieten. Betriebe, bei denen große Zunderhandlungen festgestellt worden sind, können auf Kosten des Inhabers besondere Aufsichtsmassnahmen anordnet werden. Darüber hinaus wird die Möglichkeit geschaffen, Betriebsinhabern, die sich als unzuverlässig erwiesen haben, auf die Dauer die Ausübung des Gewerbes zu unterlagen.

Weitere wichtige Bestimmungen enthält das neue Gesetz zugunsten des notwendigen Destillateurgewerbes. Mit Hilfe einer Branntweinqualitätssteuer wird ein Numerus clausus für Destillateurbetriebe eingeführt. Der Sondersteuer, die in gleicher Höhe der normalen Monopolabgabe erhoben wird, unterliegen alle Trinkschmelzweinfabrikationsbetriebe, die am 1. Mai 1933 bei der Zollbehörde noch nicht vorchriftsmäßig angemeldet waren oder in denen in der Zeit vom 1. Oktober 1930 bis 30. April 1933 kein Trinkschmelzwein hergestellt worden ist. Der Reichsfinanzminister kann zum Ausgleich von Härten Ausnahmen zulassen. Die Bestimmungen über die Qualitätssteuer treten am 1. Oktober 1933 wieder außer Kraft.

Weiter enthält das Gesetz Bestimmungen, nach denen auch die Produktion der fälschlichen Kleinbranntweine künftig von der Monopolverwaltung zu guten Preisen übernommen wird, um der eigenen Verwertung auf dem freien Markt, die zu Mißständen geführt hat, Einhalt zu gebieten. Während das Gesetz im übrigen sofort in Kraft tritt, soll diese letzte Bestimmung erst am 1. Oktober 1933 in Kraft treten. Schließlich wird durch das Gesetz der Reichsregierung freier Hand in der Aufrechterhaltung des Branntweinmonopols gegeben.

Der bisherige Reichskommissar für Schaumburg-Lippe, Hans Joachim Kiedel, ist vom Reichspräsidenten zum Landespräsidenten für den Freistaat Lippe ernannt worden. Der neuernannte Landespräsident übernimmt allein die Geschäfte der Landesregierung.

Neuer Landespräsident für Lippe.

Ein Toter, ein Schwerverletzter.

W. Göttersloh, 23. Mai.

In dem am Fuße des Teutoburger Waldes gelegenen Steinbruch ereignete sich ein schwerer Betriebsunfall, bei dem ein Arbeiter und ein schwerverletzter wurde. Am oberen Ende des Steinbruches lösten sich plötzlich größere Mengen Gesteinsmassen und rutschten herab. Zwei dort beschäftigte Arbeiter wurden vollständig begraben. Die Kollegen der Verunglückten machten sich sofort an die Rettungsarbeiten und konnten nach längeren Bemühungen den einen bergen;

Zwei Kommunisten zum Tode verurteilt.

(Chemnitz, 23. Mai.)

Das Schwurgericht verurteilte heute die Kommunisten Fartl und Winkler wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode. Beide hatten am 4. August vergangenen Jahres im Cafe Herold einen Ueberfall auf Nationalsozialisten verübt, wobei der Dentist Kriebel erschossen wurde. Das Gericht war der Ueberzeugung, daß die Tat vorzüglich und mit voller Ueberlegung ausgeführt worden ist.

Aus Westdeutschland.

Dortmund schließt sein Stadttheater?

× Dortmund, 23. Mai.

Nachdem die hiesige Regierung als Aufsichtsbehörde für die Fortführung des Dortmunder Stadttheaters lediglich einen Zuschußbetrag von 400 000 RM. genehmigen wollte, hat die Stadtverwaltung nach sorgfältigen und längeren Beratungen mit Magistrat und Finanzdeputation den Beschluß gefaßt, mit Ablauf der Spielzeit das Dortmunder Stadttheater vorläufig für die Dauer eines Jahres zu schließen und das künftige Orchester aufzulösen. Eine für die kommende Spielzeit vorgesehene Regelung, die mit einem Zuschuß von rund 750 000 RM. rechnete, hätte die äußerste Möglichkeit für einen gelungenen Theaterbetrieb abgegeben.

Die katholischen Lehrer Westfalens tagten in Dortmund.

× Dortmund, 23. Mai.

Der Katholische Lehrerverband, Provinz Westfalen, hat nach langen und schwierigen Verhandlungen am letzten Sonntag anlässlich des großen westfälischen Erzieherkongresses in Dortmund die Gleichschaltung auf der Grundlage der für die katholischen Lehrerinnen- und Lehrerverbände maßgebenden Richtlinien vollzogen. Der Verband bleibt im Namen und als Glied des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches auf dem Boden seiner alten Grundideen „Treue dem Glauben! Treue dem Vaterlande! Beseelen.“ Er ist wie alle katholischen Lehrer- und Lehrerinnenverbände der „Gemeinschaft katholischer deutscher Erzieher“ angegliedert. Die Tagung gestaltete sich zu einem machtvollen Treuebekenntnis zur Kirche und zur Nation und zu einer erhebenden Kundgebung des Dankes und des Vertrauens an den bisherigen Vorstand unter Führung des Hauptlehrers Brodmann-Hinterode. Ihm und dem gesamten Vorstand wurde von der neuen Führung das Zeugnis ausgestellt, daß sie aus echt katholischer und nationaler Gesinnung heraus den Verband kraftvoll geleitet und für Ordnung und Sauberkeit im Organisationsleben harte Kämpfe gegeben hätten. Man sei nicht gewillt, auf die Mitarbeit solcher Führer zu verzichten, denen auch für die Zukunft große und wichtige Aufgaben im Rahmen der katholischen Erziehergemeinschaft bevorstünden. Der Beauftragte des Reichsleiters des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, des Kultusministers Scheunemann von Bayern, Hauptlehrer Albrechtshöfer aus München, vollzog die Gleichschaltung durch Ernennung der Lehrer Giedemann und Böbing zu gleichberechtigten Führern des Verbandes unter Berufung der Lehrer Dr. Richter-Samm, Rasse-Hörster, Breunig-Kiedinghausen, Koenig-Dortmund und Brunner-Natun in den Führerkreis. Die Delegiertenversammlung gab dieser Ernennung bzw. diesen Berufungen einstimmig ihre Zustimmung und nach der Tagung mit einem begeisterten Treuebekenntnis zur Kirche und zur Nation und mit dem Willensausdruck treuester Gefolgschaft zur nationalen Regierung Adolf Hitlers ihren Abschluß.

Schörrat. - Landfriedensbruch - und Waffen im Sauerland.

27 Kommunisten festgenommen.

× Rheim-Hülten, 22. Mai.

Eine kommunistische Hochburg hatte sich in Rheim-Hülten gebildet. Von dieser Zentrale aus nahmen sämtliche staatsfeindlichen Umtriebe der Kommunisten in der Umgebung Rheim-Hülten ihren Ausgang. Um eine gründliche Säuberung dieser kommunistischen Zentrale durchzuführen, wurden zwei Beamte der Landes kriminalpolizei Dortmund entsandt. Zusammen mit den Beamten der örtlichen Polizeibehörde gelang es den Kriminalbeamten in unermüdlicher und gäßer Tätigkeit, reinen Tisch zu machen. 43 Beschuldigte wurden ermittelt, wovon 33 des Hochverrats, Landfriedensbruchs, brennender Sachen und sonstiger Verbrechen, 27 Kommunisten konnten festgenommen werden. 3 Mitläufer sowie eine Menge sonstiger Handfeuerwaffen und etwa 200 Schußgewehr- und Pistolenmunition wurden beschlagnahmt.

Bei den umfangreichen Ermittlungen hat sich noch ergeben, daß die Kommunisten vor der letzten Reichstagswahl (S. 33) in einer Geheimfugung beschloßen hatten, die Reichswehr zu zerstören und zu sprengen, Führer der NSDAP, Geistliche und sonstige Bürger festzunehmen, die Polizei zu entwerfen und als Geiseln zu behandeln.

Sämtliche Festgenommenen wurden dem Richter vorgeführt. Der Haftbefehl gegen sie erließ.

Neuer Landespräsident für Lippe.

— Detmold, 23. Mai.

Der bisherige Reichskommissar für Schaumburg-Lippe, Hans Joachim Kiedel, ist vom Reichspräsidenten zum Landespräsidenten für den Freistaat Lippe ernannt worden. Der neuernannte Landespräsident übernimmt allein die Geschäfte der Landesregierung.

Gesteinsmassen begraben zwei Arbeiter.

Ein Toter, ein Schwerverletzter.

W. Göttersloh, 23. Mai.

In dem am Fuße des Teutoburger Waldes gelegenen Steinbruch ereignete sich ein schwerer Betriebsunfall, bei dem ein Arbeiter und ein schwerverletzter wurde. Am oberen Ende des Steinbruches lösten sich plötzlich größere Mengen Gesteinsmassen und rutschten herab. Zwei dort beschäftigte Arbeiter wurden vollständig begraben. Die Kollegen der Verunglückten machten sich sofort an die Rettungsarbeiten und konnten nach längeren Bemühungen den einen bergen;

Die Feuer am Schlageterdenkmal brennen ab heute.

× Düsseldorf, 23. Mai.

Anlässlich der Schlageter-Gedenktage auf der Golzheimer Heide werden heute abend am Schlageter-Denkmal die Gedenkfeuer angezündet werden, die bis zum letzten Tage der Feiern brennen sollen.

SS-Wache im Düsseldorf-Regierungsgebäude.

× Düsseldorf, 23. Mai.

Die Wache im Düsseldorf-Regierungsgebäude wurde heute mittag an die SS übergeben, nachdem die bisherige Polizeiwache infolge anderweitiger dienstlicher Beanspruchung der Polizeibeamten zurückerufen wurde. Regierungspräsident Schmidt nahm die feierliche Verpfändung der für den Wachdienst bestimmten SS-Leute vor und betonte, daß die Verwendung von SS-Leuten im Regierungsgebäude zugleich eine besondere Auszeichnung jener nationalen Kampforganisation bedeuten solle, die sich im Kampf um die nationale Wiedergeburt hervorgetan hätte.

Auf der Straße tödlich verunglückt.

W. Wuppertal, 23. Mai.

Zwei Beamte des erweiterten Streifendienstes wurden in der vergangenen Nacht kurz nach 1 Uhr auf der Straße Köln-Düsseldorf überfahren und getötet. Während der eine bereits tot war, wurde der andere Beamte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus nach Dpladen eingeliefert, wo er jedoch bald darauf verstarb. Beide fuhren einen Arbeiterzug nicht bemerkt zu.

Parteilichkeit im Saargebiet verboten.

× Saarbrücken, 23. Mai.

Die Regierungskommission hat die am letzten Freitag im Landestat von allen Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten abgelehnten Beschlüsse in Kraft gesetzt. Auf Grund dieser Beschlüsse hat die Kommission jetzt angeordnet, daß allen politischen Vereinigungen das Tragen einheitlicher Kleidung oder von Teilen solcher Kleidung verboten ist. Damit kann man die Lage im Saargebiet fast als politischen Ausnahmezustand bezeichnen.

Umwandlung der konfessionslosen Schule in eine evangelische.

× Essen, 23. Mai.

Ein Vertreter von Greuelmachern verhaftet. Die politische Leitung der NSDAP ließ durch die SA in Werden den Vertreter Wiele verhaften. Es war festgestellt worden, daß Wiele noch am Sonntag unrichtige Angaben über angebliche Greuelthaten ins Ausland schickte. Bei der Hausdurchsuchung wurde eine große Menge Material gefunden und beschlagnahmt.

Glückselig, 23. Mai. Selbstmord des Oberbürgermeisters. A. D. Kiedel, der ehemalige Spitalführer des Reiches Kiedinghausen, Hermann Kiedel, hat seinem Leben durch Erhängen ein Ende bereitet. An Hermann Kiedels Vergangenheit knüpfen sich blutige Erinnerungen. Er gehörte in den traurigen Tagen des Spitalausputzes zum „großen Stab des Emmer-Plappe-Landes“ und entsetzte mit seiner Bande damals in Bitter scharfe Kämpfe. In Gladbach erkrankte Kiedel dann selbst zum „Oberbürgermeister“, floß aber schon kurz darauf, weil er gewiß war: Kiedel war die, nach der Umstellung lehrte er zur.

(Kottorf, 23. Mai. Für rote Fahnen ist kein Platz mehr in Deutschland. Ein hiesiger Schiffer entfernte von einem im Prospekt liegenden Schiffe die schwarz-weiß-rote und die roten Fahnen. Hierbei äußerte er sich, daß die rote Fahne die einzige richtige wäre. Da der sonderbare Mann nicht begriffen hat, daß für rote Fahnen kein Platz mehr in Deutschland ist, wurde er von der Polizei festgenommen.

Wuppertal, 23. Mai. Der Mörder steht fest. Der wegen Ermordung des Reichers Wilhelm Wessel gefaschte Walter Schurek hat sich am Montagmorgen in Wuppertal-Barmen freiwillig gestellt. Er ist von Beamten der Kölner Kriminaldirektion mit dem Kraftwagen von Wuppertal nach Köln gebracht worden. Die Tat gibt er zu, will aber nach seinen Angaben in Rotweiz gehandelt haben. Diese Angabe wird aber durch den Befund am Tatort widerlegt. Die Berechnungen dauern noch an.

Wetterbericht.

Vorherage für Mittwoch:

Aben der Schattentage, nach heiterer, kühler Nacht langsame Bewölkungszunahme, schwächere, zwischen Nord und Ost schwächende Winde. — Wahrscheinliche Wetterentwicklung: Bei weiterer Bewölkungszunahme vereinzelte Regen, zum Teil in Verbindung mit Gewitter.

Rund um die Arous.

Berlin, 22. Mai.

Ein wahres Volksfest

entworfte sich längs der 10 km langen Geraden nicht nur dicht an der Fahrbahn, sondern sogar jenseits des Bahndammes. Das geringste Hügelchen wurde lachend ausgenutzt, um als Jauchzettel das Eintrittsgeld zu sparen. Auf der ganzen Länge der Rennstrecke war daher der Bahndamm in Abständen von je 100 m von der Bahnspolizei mit Karabinern abgesperrt und hinter dieser Absperzung lagerten Menschenmassen in ungehörter Fülle.

Die Südkurve glückte einem Heerlager, die Nordkurve einer Massen-Verammlung. Mit Jauchzettel und Fahnen erstrahlten die Zuschauer aus. Teilweise war man schon morgens angelockt und lagerte im Feld; um 12 Uhr, 1 1/2 Stunde vor dem Rennbeginn, sah man bereits auf den Bäumen und Schilfern der Rennstrecke, ja sogar auf den Schornsteinen der Vorstadthäuser, 5 1/2 Stunden lang viel Vergnügen. Besonders kindige waren mit großen Stehleitern angelockt.

Deutschland ohne Siege.

Wir gingen nicht mit großen Hoffnungen ins Rennen — wir hofften wohl auf einen Sieg, aber die Ausläufer waren, seien wir ehrlich, sehr gering. Mercedes hatte doppeltes Pech: zuerst Todesskurz von Metz beim Trainingsrennen, dann einmal Todesskurz von Metz beim Rennen und man muß Maister zugestehen, daß er sich bis zur Hälfte des Rennens an der Spitze der 800 cm Wagen tapfer hielt. Dann mußte er aber den M. G. von Horton und den Austin von Barnes vorbeistellen. Der M. G. unter Führung von Delfus hatte in diesem Rennen nichts zu befehlen, er kam zwar schlecht und recht über die Distanz, wurde aber 10. und letzter mit 7 mi schlechterer Zeit als D. R. W. und 9 mi schlechter als M. G.

Brachialität.

Wenn man als erster losht und dann ausgerechnet den schlechtesten Startplatz erwählt, den letzten nämlich, so kann man wohl, wie Brauchgall, von Pech reden. Trotzdem kam er 800 m nach dem Start schon als drittlebster. Dann holte ihn aber Ruvalari einwandfrei in der Kurve, für die der Mercedes eben zu schwer ist und nach der 1. Runde paßte er als Viertes. Dann ging sein Reibensweg los. 5mal mußte er am Ersatzlager halten, jedesmal war ihm der Protektor vom Rennen gerissen. Sein schlechter Reibenswechsel wurde mit 38 Sekunden gestoppt. Daß er unter diesen Umständen das Rennen überhaupt zu Ende fuhr, ist anzuerkennen. Andererseits muß kritisch festgestellt werden, daß er im regulären Verlauf auch nichts hätte befehlen können.



Die Automobil-Rennen, die der D. A. C. am Sonntag auf der Arous veranstaltete, gingen unter den günstigsten äußeren Umständen vor sich. Der Deutsche Brauchgall, der auf Bugatti ein ganz großes Rennen fuhr, wurde um 1/2 Sekunden von dem Franzosen Beyron (ebenfalls Bugatti) geschlagen. Der Italiener Barzi ging 1/2 Sekunde vor dem Pariser Grafen Tsaritskoff als Sieger durchs Ziel; beide gleichfalls Bugatti-Fahrer.

Der Start der kleinen Wagen auf der Arousbahn.



Die Arous-Sieger (linkes Bild): Barzi (Mitte), links neben ihm Graf Tsaritskoff; (rechtes Bild): Beyron.

denn in der Mitte des Rennens, ohne Reibenschaden, bei vollem Tempo, wurde er ausgangs der Nordkurve wieder von Ruvalari und einige hundert Meter weiter von Borzschini einwandfrei niedergelämpft.

Der Tod von Metz.

Legende beginnt sich um den Tod des deutschen Rennfahrers Metz zu ranken. Dichtung und Wahrheit rauchen im Wälderwald — wie ist das Unglück wirklich geschehen? Die Tatsache steht fest, daß ein unmittelbarer Zeuge des Unfalls nicht vorhanden war. Einige hundert fliegende, das ist alles, was wir an authentischen Zeugen besitzen. Alle weiteren Erklärungen sind und werden ewig Theorien bleiben, aufgestellt an Hand der Spuren, die der Unglückswagen hinterlassen hat. Das tragische an dem Unfall aber ist, daß Metz 5 Jahre auslegte, daß er 5 Jahre lang seine Firma hat, wieder starten zu dürfen. Sein erster Trainingsstart auf der Arous wurde ihm zum Verhängnis.

Zweikämpfe.

Das Rennen zerfiel zumeist in einzelne Zweikämpfe, besonders die Kämpfe der Spitzenfahrer zeigten im ersten und zweiten Rennen große Ähnlichkeit. Wie die Ketten hingen Beyron und Bugatti im Rennen 1, Czarnowski und Barzi im Rennen 2 zusammen mit dem Unterschied, daß es Barzi in der vorletzten Runde gelang, an die Spitze zu kommen, während Bugatti nicht das Glück hatte. Allerdings ist der Franzose Beyron stellenweise unfaßlich gefahren, denn er machte nie genug Platz, um Bugatti das Passieren zu ermöglichen. Da beide genau die gleichen Modelle fuhren, handelte es sich zum Schluß auch nur um zwei fünfstufige Sekunden Differenz. Noch geringer, nämlich eine fünfstufige Sekunde, war die Differenz im Rennen 2. Interessant war auch der Kampf zwischen Ruvalari und Borzschini, die in der Führung abwechselten, zum Schluß aber — erntend auf der Arous — im letzten Rennen auf dem 3. Platz landeten. Es sah allerdings auch reichlich „gemacht“ aus.

Richtige Taktik.

Erstmalig taktisch richtig wurden beide Rennen gefahren: mit niedriger Geschwindigkeit beginnend, steigend auf die schnellste Zeit in der letzten Runde. — Im Rennen der Kleinen fuhr der Sieger: 172,8 — 177,8 — 179,3 — 180,3 — 181,3 — 181,9 — wobei in der letzten Runde die schnellste Runde mit 186,51 von Beyron erzielt wurde. Im Rennen der Großen: 198 — 199 — 199,8 — 201,2 — 202,7 — 204 — 205,1 — 206,9. In diesem Rennen fuhr Czarnowski in der letzten Runde die absolute beste Rundenzzeit des Tages mit 221,72 Stm. und verbesserte damit seinen eigenen Rundenrekord der Rekordfahrt.

Ich noch, nur bin ich eben Bürger von Amerika geworden, mußt du wissen.“
„Ach, Clemens, das hast du uns aber nie geschrieben!“
„So? Ist nicht! Das wird man eben drüben ganz selbst. Gleich wie ich überkam, haben sie mir das erste Papier, dann kriegt ich mein second Paper nach fünf Jahren, als ich meine Prüfung machen mußte.“
„Du, du hast noch eine Prüfung machen müssen.“
„Ja, und ob,“ lachte Onkel Clemens, „die Fragen sind ja immer gleich: Wann ist Amerika entdeckt worden?“
„Oh, Onkel, das weiß ich auch.“
„Nun, siehst du, da kommst du ja auch schon American citizen werden.“

„Und wird man sonst noch etwas gefragt, Onkel?“
„Ja, wann Washington geboren wurde.“
„Das haben wir aber nicht gelernt, Onkel.“
„Ja, siehst du, da kommst du eben noch kein American citizen werden, Junge.“
„Soll er auch nicht,“ lachte der Vater mit einer merklich wüßigen Stimme und blinzelte auf die Flachlandspitze hinaus.

„Nun, das mußt du nicht verschwören. Wenn er auch mal überkommen sollte.“
„Da — na — brüll!“ rief der Schaffner und ging durch den Zug.
„Was, schon Donabrid?“ unterbrach sich Onkel Clemens.
„Ja,“ sagte der Vater, „in einer halben Stunde fahren wir durch Westfalen, über unsere rote Erde, Clemens.“
„Seht war Vaters Stimme gar nicht fest; im Gegenteil.“
„So, so,“ sagte Onkel Clemens, „ja, mal, sind bei euch alle Eisenbahnen so unheimlich? Bei uns in Amerika hat man verteilbare Stühle.“

„Nein,“ sagte der Vater, „so weit sind wir noch nicht. Aber kommt, wir wollen uns ein Brötchen kaufen in der Halle — gleich fahren wir wieder, Clemens.“
„Ich müßte sitzen bleiben, bis sie wieder kamen. Unter das dachte ich über die verteilbaren Stühle in Amerika nach. Das muß ja wunderbar gewesen sein, dachte ich. Wie der Mechanismus wohl sein möchte? Und warum hatte Vater Onkel Clemens nicht ausreden lassen, als er das erzählte? Wieso? Aber da kamen sie schon wieder.“
„Nun, weißt du,“ sagte Onkel Clemens, „an einem besetzten Brötchen lauern, nichts für ungut, aber bei uns in Amerika ist der Schinken besser.“
„Besser als unser westfälischer?“ lachte Vater höflich zweifelnd.

„Das muß dich doch nicht wundern; denke doch an die wunderbaren maschinellen Einrichtungen, die wir in Chicago haben.“
„Aber ich denke, es kommt auf Schwein an, nicht auf die Maschine, Clemens.“
„Da irrt du, der beste Schinken kann vermurrt werden, wenn die maschinellen Einrichtungen.“
„Seht sind wir in Westfalen,“ lachte Vater und deutet zum Fenster hinaus, „sieh, Clemens, der Bach mit den Weiden war die Grenze gegen Hannover.“
„Ich sah auch hinaus und wunderte mich, wie verlaugend heute die Weidenkämpfe ihre Zweige in die Lüfte streckten. Als warteten sie auf einen.“

„Die Grenze?“ lachte Onkel Clemens, „ach du lieber Gott, ich hatte ganz vergessen, daß ich wieder in dem Lande mit den vielen Grenzen gegenüber bin.“
„Habt ihr etwa keine drüben?“ fragte Vater, „ich denke doch, ihr habt euch ordentlich gestritten zwischen Nord und Süd.“
„Das war einmal, aber jetzt gibt es bei uns in den Vereinigten Staaten nur ein Volk.“
„Auch bei uns, Clemens.“
„Ja, die Berliner und die Bayern.“

„Vertragen sie sich noch immer, Clemens, als du mit einem Neger aus Saint Louis, denke ich.“
„Im magst recht haben, die schwarze Frage ist der einzige dunkle Punkt, den die kolossale Entwicklung bei uns in Amerika noch aufweist. Aber sonst geht's überall voran, mächtig voran. Lauter Reize, mein lieber. Ich denke, ihr werdet das Wettrennen bald aufgeben müssen.“
„Worin?“
„Zum Beispiel in der Industrie. Bei uns in Amerika wird das meiste Eisen gefördert.“
„Bei uns in Amerika wird die meiste Kohle gefördert.“

„Stimmt.“
„Das meiste Kupfer haben wir, das meiste Blei, den meisten Weizen, den meisten Wein, das meiste Petroleum, die meisten Baumwollen, die meisten.“
„Aber,“ lachte Onkel Clemens, „sollt man nicht in ein Museum verpacken, so lauter Kolossalität bei euch in Amerika.“
„Nun, so schlimm ist's nicht; in manchem habt ihr doch die zweite Stelle; sonst ich weiß, im Eisen zum Beispiel.“

„Und wie stehts in der geistigen Kultur bei euch, Clemens?“
„Wir sind das freieste Volk, denke ich.“
„Ja — aber Freiheit ist doch nur ein Teil der Geistigkeit, Clemens.“
„Nun, ich habe mich nicht viel darum gekümmert; aber, wenn ich recht gelesen habe, marschieren bei uns in Amerika auch die Universitäten an der.“
„Bruder, schau hinaus, die Türme von Münster ragen grüßen. Weißt du noch, von Münster, wo wir — wo wir — na, weißt du nicht mehr, Clemens?“

„Münster? Münster? Warst mal, hat da nicht ein alter Onkel von uns gewohnt?“
„Ja, freilich, Clemens, der Onkel Paul, bei dem wir immer in den Ferien waren. Die große Wiese kamst du doch nicht vergessen haben?“
„Wieso? Wieso? Im grenze nicht ein Bald daran?“
„Freilich, Clemens, ein Tannenwald, ein dunkler. Steh mal auf und schau hinaus — da drüben muß er liegen.“
„Ja, ja, und haben wir da nicht mit einem — mit einem kleinen Mädchen gespielt?“
„Mit der Fime meinst du? Natürlich haben wir mit der Fime gespielt. Das weißt du also doch noch, Clemens, das ist lieb von dir.“

„Was ist aus der geworden?“
„Längst gestorben, Clemens, längst gestorben — wanderte mit Verwandten aus nach Amerika — konnte das Klima in den Südstaaten nicht vertragen, hörte ich — verzehrte sich vor Sehnsucht, sagte man, und —“
„Sie hätte nicht hinübergehen sollen.“
„Das sagst du, Clemens?“
„Im, ja, sieh, ich bin nun doch einmal amerikanischer Bürger. Und für einen Mann ist Amerika am Ende auch was anderes als für Frauen.“
„Dann sind bei euch also die Frauen doch nicht so gut daran, wie —“

„Oh, bitte, bei uns in Amerika nehmen die Frauen die liberale Stellung ein, die American lady ist die erste Frau der Welt, und ihre politischen Rechte.“
„Münster! Münster!“ rief der Schaffner.
„Hier müssen wir umsteigen nach Dortmund,“ lachte Vater, „Lomm, Clemens, kommt Fröh.“
Dann gingen wir quer hinter zum Anschluß. Ich deutete auf eine laufende Lokomotive.
„Onkel, sind bei euch in Amerika die Lokomotiven auch größer?“
„Das will ich meinen, Junge.“
„Und fahren auch die Flüge schneller?“
„Sicherlich, Junge.“
„Nur nicht ganz so sicher,“ lachte Vater.
„Was ist's aber bei uns ist man nicht so glücklich um die Sicherheit besorgt.“
„Und auf ein Menschenleben mehr oder weniger kommt's bei euch in Amerika auch gar nicht an?“
„Nein, wir kriegen ja jedes Jahr einen Jung von einer Million oder mehr.“
„Von uns, Clemens, vom alten Europa.“
„Natürlich — aber was willst du damit sagen?“
„Daß doch im Grunde alle eure Herrlichkeiten von Händen aus der alten Heimat geschaffen wurden.“
„Ja, wenn du's so ansiehst — aber wir sind doch andere Menschen geworden da drüben — Amerikaner eben — ich kann's euch nicht erklären, aber man hat wirklich eine andere Haut, eine.“

„Nun, wenn's nur die Haut ist, Clemens, und wenn das Herz nur deutlich geblieben ist.“
„Das Herz? Ja, weißt du, auch das Herz ist eigentlich — ist eigentlich — ach was, lassen wir's — vom Herz.“

den ist mir viel die Rede bei uns in Amerika, mußt du wissen.“
„Vater nickte und legte dem Onkel Clemens die Hand auf die Schulter. Das Wort Herz mußte doch eine Nebenbedeutung haben. Sie saßen sich zum erstenmal, seit der Dampfer da war, noll in die Augen, schien es mir. Und dann wurden sie beide still und saßen auf die Felder hinaus. Die zogen wie Wellen vorüber. Die Aderfurchen machten lange, weiche Linien. Da und dort schimmerte ein wenig Rot heraus. Wälder grühten. Geflügel lag streit und fests. Hoch hoben sich die Dächergebäude wie geliebte Hände, die sich in den Himmel verlängern wollten.“

„Da sah ich, wie des Onkel Clemens' Hand auch in die Höhe fahren wollte. Aber halbwegs blieb sie stehen, als schämte sie sich. Und dann spielte sie verlegen mit dem herabhängenden Fensterriemen.“
Der Zug hielt. Ein Mann stieg herein und setzte sich zu uns. Hager war er, kalten liefen von den Augen an den Mund. Wir kamen ins Gespräch mit ihm. Es stellte sich heraus, ein Amerikaner war er und ganz gut deutsch sprach er. Bis er auf einmal von Onkel Clemens erfahren hatte, daß er von drüben kam.

„Da sind Sie also auch Amerikaner?“ fragte er auf Englisch, und ich war sehr stolz, daß ich es verstehen konnte.
„Im,“ sagte Onkel Clemens auf Deutsch, „eigentlich bin ich hier in diesem Land geboren, und wenn's Ihnen recht ist, wollen wir lieber deutsch sprechen.“
Dem Fremden war es recht, dem Vater auch, und es gab eine ordentliche Unterhaltung. Der Amerikaner erzählte, er sei studienhalber da. Handel und Gewerbe wollte er hier kennenlernen.

„Ja, ja,“ lachte Onkel Clemens, „Deutschland hat sich ordentlich gemacht, Sie werden manches lernen können, Herr.“
Vater machte große Augen.
„Aber Clemens,“ lachte er, „du bist seit zwanzig Jahren fortgewesen.“
„Bitte,“ unterbrach ihn Onkel Clemens, „knapp neunzehn sind es.“
„Nun also, neunzehn oder zwanzig — ich weiß es nicht mehr ganz genau — aber daß du erst seit sieben Stunden wieder in Deutschland bist, das weiß ich — und woher willst du nun in dieser kurzen Zeit —“
„Meinst du denn, ich habe drüben keine Zeitung gelesen?“

„Ja, amerikanische.“
„Nein, ich bin seit neunzehn Jahren auf die gleiche westfälische Zeitung abonniert.“
„Die halt du dir regelmäßig schicken lassen?“
„Humm! Um — stei — gen nach Dortmund!“ rief der Schaffner.

Wir stiegen aus. Der Amerikaner nahm den bereitstehenden Zug nach Berlin. Wir mußten lange auf den Anschluß warten.
Da saßen wir nun in dem kleinen Wartesaal non Hamm und waren ganz allein. Nur noch am Schenktisch hantierte jemand. Der Reiz war nicht lösbar. Ein Mädchen sah in einer Ecke und trübe. Ein Lichtstrahl fiel durchs Fenster und überlante ihren blonden Westfalenhelm. Sieht ihren hellen Augen auf.

Bergleute waren eingetreten. Sie kamen von den großen Felsen drüben, die hier wie Pilze aus der Erde geschossen waren.
„Die Kohle ist verdammt mächtig bei euch geworden,“ lachte Onkel Clemens.
„Ja,“ sagte Vater, „wenn wir jetzt nach Westen fahren, steht du Förderarm an Förderarm; das schneit den ganzen Tag hinein — heraus — hinein — heraus... Und wenn's dann dunkel wird, wirst du Essen genießen, die ein paar Dutzendmal größer wurden, seit du fort warst, Clemens.“

„Ja, ja, schau dir nur die Bergmannstöpfe an da drüben — die hab' ich lange nicht gesehen, Bruder.“
„Ihr habt doch drüben auch Bergleute, Clemens?“
„Ach, die sind anders; die haben modische Kleider, wenn sie von der Arbeit kommen; die tragen gelbe Schuhe — sieh, dort hat einer eine Fiehharmonika.“

Ein Bergmann hat den verwitterten Kopf. Der Sonnenstreifen war zu ihm hinübergewandert. An ihm quirlte es von kleinen, feinen Schläuchen; Kohlenbeulen aus dem Bande der roten Erde. Ein leiser Kohlengeruch lag im Wartezimmer.
„Seht sah ich, wie Onkel Clemens seinen grauen breiten Kopf ein wenig nach oben hob, wie ich seine Knaufstange kaum merkbar blähten.“

Stand das blonde Mädchen in der Ecke auf und legte das Stridzeug auf den Unrichtigkeit. Dann nahm sie ein Korbchen mit Weiden vom Tisch und ging damit langsam nach der Tür. Leicht schaukelte das Korbchen. Sieht kam sie bei uns vorbei. Onkel Clemens sah hinein.
„Oh, Weiden,“ lachte er, „darf ich ein wenig daran riechen, Fräulein?“
Das Mädchen lachte und hob den Kopf.
„Ach — ich danke Ihnen,“ lachte Onkel Clemens, und das Mädchen ging zögernd weiter.

„Weißt du,“ lachte er zu Vater, „bei uns in Amerika sind die Weiden schon auch so schön, aber sie riechen nicht — nein, nein, das ist keine poetische Umschreibung, ich könnt jeden Botaniker fragen, sie riechen wirklich nicht.“
„Seht machte die Fiehharmonika drüben ein paar kläglich, terne Töne.“
„Nicht zu laut, Zupp.“ flüsterte sein Nachbar, „sonst schreist dich der Bahnpolizist auf wegen Ruhestörung.“
Die kläglichsten Töne der Harmonika wurden noch schwächer. Dafür setzte aber eine tiefe, knorrige Stimme gedämpft ein:

„Dort wo der Märker reißt das Eisen, Da hat die Mutter mich gewiegt...“
„Das Westfalenlied, Clemens,“ lachte Vater halblaut. Onkel Clemens lachte nichts. Er nickte nur.
Hoch überm Fels die Tannen stehen. Im kühlen Tal die Felsen brennen...
Onkel Clemens war aufgestanden. Seine große Brust schien zu arbeiten. Er schaute uns an und sagte:
„Bei uns in Amerika kennt man diese langen, wiegenden Töne nicht; da geht alles nach dem Yankee Doodle,“ lachte er geschwind und schaute zu den Bergleuten hinüber.

Und unsere Frauen, um're Mädchen, Mit Augen blau wie Himmelsgarn, Sie spinnen nicht die Liebesfäden, Zum Scherze für die müß'ge Stand...
Da hielt es den Onkel Clemens nicht mehr länger. Ein paar Schritte war er gegen die Bergleute zugegangen. In der Mitte des kleinen Wartesaals stand er jetzt. Der kohlenstimmende Lichtschein lag ihm herunter. Die Arme hob er feierlich und wiederholte laut mit einer Stimme, daß es dröhnte:
„Sie spinnen nicht die Liebesfäden, Zum Scherze für die müß'ge Stand...“
Die Bergleute lächelten nicht, sondern haben ihn nur gerabeaus an. Und zuverlässiger begleitete das wehmütige Instrument.
„Seht war die Tür hinter Onkel Clemens Rücken aufgegangen.“
Der Bahnpolizist kam herein. Vater war ganz geschwind aufgestanden mit dem Geldbeutel in der Hand. Er machte dem Polizisten beschwörende Zeichen.
„Hi, ich zahle alles, alles — nur erst fertigfingen — fertigfingen lassen — bitte — bitte.“
Unschlüssig hand der Polizist da. Das Fräulein am Schenktisch nicht ihm beglittend. Das Mädchen mit dem Kohlenbeulen hat bescheiden.
Und nun erhob Onkel Clemens seine breite Stimme, so hoch er konnte:
„Dort ist's, wo meine Wiege stand. Gott grüße dich, Westfalenland!“
Und dann wiederholte er nochmals:
„Dort ist's, wo meine Wiege stand. Gott grüße dich, Westfalenland!“
Und dann ein drittes Mal. Und jetzt folgten ihm die beiden Tanten über das volle Gesicht und schmeckten zwei glänzende Strahlen von den Augen nach dem Mund. Zwei westfälische, keine amerikanischen.

Bei uns in Amerika.

Von Fritz Müller, Partenkirchen.

Da war er nun, der Onkel aus Amerika.
„Weißt du nun da bist,“ lachte der Vater und umarmte ihn am Hals in Bremen. Ich stand dabei und schaute zu. Das war er also? Groß und hässlich fand er da. Und ich hatte mir immer gedacht, ein Onkel aus Amerika müßte hässlich sein. Und ein hässliches Gesicht müßte er haben und starke Falten müßten von den Augen über die Nase nach dem Munde führen. Und die Falten müßten sich ordentlich abschießen von dem hageren Körper, das goldene Dollars wegen, die er darin hatte.

Aber nichts davon. Der Onkel Clemens aus Amerika hatte kein hässliches Gesicht, sondern ein breites. Und von den Augen schienen keine Faltenfalten nach dem Munde. Und die Falten waren glatt. Aber, dachte ich, dann kann das mit dem vielen Geld, das er verdient hat drüben, doch nicht richtig sein...
„Und weißt du auch, Clemens,“ lachte Vater, „daß der Onkel von Bremen abging, weißt du auch, daß das nun an die zwanzig Jahre ist, seitdem du von der alten Heimat fort bist?“
„So, zwanzig Jahre? Ich dachte, das ist länger wäre.“
„Aber, Clemens, hast du da nicht ausgerechnet auf der Ueberfahrt?“
„Ja, weißt du, wir rechnen drüben nicht nach Jahren.“
„Aber Onkel,“ mochte ich hier einzukommen, „hast ihr drüben einen anderen Kalender, daß ihr nicht nach Jahren rechnet?“
„Nein, mein Junge, wir rechnen drüben nach Minuten; höchstens nach Tagen; und zwar nach Tagen, welche kommen; nicht nach Tagen, die schon vergangen sind; und gar vergangene Jahre — nein, so — so träumst du mir da drüben nicht. Die Gegenwart ist alles, Junge.“

„Aber Clemens,“ lachte Vater, „du wirst doch nicht die alte Zeit vergessen haben — und dann die alte Heimat?“
„Nein, nein,“ lachte Onkel Clemens lachend, „ich weiß“

Wir in Deutschland
stieg vor einigen
ten sogar ohne
schlechte Affionen,
steht, in einem l
stigte. Auch die
nlich angetan: D
Die Regimetre,
neth im Stahl
nn man ihnen g
se Stoffe in ein
se treffendste ih
er sozugen, dar
elbenden Fesler,
erzischen zu wol
se aus der Allge
stbare Abhängig
ste, herkömmlich
e zeltstoffe als ein
ernem Neugierlich
schauer endgültig
inhabende Inje

